

++ Heute in der -Serie: Zwei Münchner und ihre unterschiedlichen Lebenswege ++

# „Habgier zerstörte mein Leben“

Armani-Pulli, Cashmere-Mantel, schicke Mercedes-Limousine: Vor Jahren ahnten nicht einmal die engsten Verwandten von Ernst F. (53), dass dieser ganz nah am Abgrund steht. Heute ist der Münchner ganz unten aufgeschlagen, hat keine Arbeit mehr und nicht einmal ein Dach über dem Kopf. „Ich war wer – aber jetzt bin ich ganz klein“, sagt er.

Es hat lange gedauert, bis Ernst F. erkannt hat, dass der tiefe Fall schon früh begann: „Das war im Jahr 1984. Ich hatte zuvor jahrelang hart gearbeitet, zuletzt als Spediteur mit einem eigenen Fuhrpark. Dann war ich mit Freunden in Garmisch im Spielcasino und habe aus 12 000 ganz schnell 30 000 DM gemacht. Ich dachte mir: Wozu arbeitest du so viel, wenn es so einfach geht?“ Von da an sollte sich F.s Leben grundlegend ändern.



Ein Roulette-Spiel: Jahrelang war der Münchner Ernst F. süchtig nach diesem Glücksspiel

„Anfangs war ich noch nicht so regelmäßig Roulette spielen, dann aber habe ich die Arbeit vernachlässigt. Und bin völlig in einen Wahn verfallen: Ich bin ständig in andere Städte in Casinos gefahren, nach Paris, Venedig, Baden-Baden, weil dort die Prominenz war.“ Ernst F. merkt gar nicht, wie er sich immer mehr von seinem Umfeld entfernt. „Ich habe meine Freundin, alle Freun-

de und die Kollegen vom Bowlingverein vergrault. Ich war total besessen: Einmal habe ich 42 Stunden ohne Schlaf und Essen gespielt!“ Die Spielsucht hat ihn fest im Griff.

Es dauert nicht lange, da spielt Ernst F. schon drei bis vier Tage in der Woche, arbeitet nicht mehr, fährt nur noch teure Mietwagen und lebt ausschließlich in sehr teuren Hotels. In Mün-

chen residiert er im Königshof und im Vier Jahreszeiten. „Ich hatte solch eine Glückssträhne, dass ich irgendwann 400 000 Euro angespart hatte.“

Dann lernt er die Schattenseiten des Spielens kennen: Sein Bekannter, der das Geld für ihn verwaltet, zieht sich zurück. Ohne die Kontrolle von außen zerstört die Habgier Ernst F.s ganzes Leben: „Das ging so schnell, plötzlich hatte ich Tausende Euro Schulden bei mehreren Banken – und das ohne Wohnung und Job.“ Mal nehmen ihn Freunde auf, mal gutmütige Frauen, die Ernst F. helfen wollen. Aber die Sucht ist immer noch da. „Ich hatte richtige Entzugserscheinungen, wenn ich nicht spielen konnte: Ich lag nur noch in dunklen Räumen, war unkonzentriert und launisch, konnte nichts es-

sen und hatte schlimme Schweißausbrüche.“

In seiner Not sieht der Münchner keine andere Möglichkeit, als kriminell zu werden. „Ich habe Verrechnungsschecks gestohlen, Urkunden gefälscht und andere Betrügereien gemacht.“ Wenn er vor Gericht muss, verheimlicht er seine Spielsucht – obwohl die sich eventuell strafmildernd auswirken würde. „Ich konnte nicht darüber sprechen. Ich hatte schon so viele Jahre ein Doppelleben geführt. Niemand wusste von meiner Sucht.“

Eine ambulante Therapie schlägt fehl. Ernst F. schummelt sich weiter durchs Leben. Vor drei Jahren dann erneut ein Prozess. Die Richter bleiben hart: Ernst F. muss für 29 Monate in



Ernst F. (53) im Englischen Garten – er hat alles verloren

den Knast! Er erinnert sich: „Es klingt komisch, aber ich war erleichtert. Ich wusste, dass ich in der Haft gezwungen bin, endlich nicht mehr zu spielen.“ Und tatsächlich: In den stillen Stunden hinter Gittern wird Ernst F. zum ersten Mal seit über 20 Jahren wieder richtig klar im Kopf. „Endlich habe ich auch eigene Fehler gesehen.“ Ernst F. kontaktiert die Suchthilfe Condrops, er will den Dämon endgültig besiegen.

Die Suchtexperten begleiten den Münchner bis

heute. Nach der Haftentlassung vermitteln sie Ernst F. einen stationären Therapieplatz in der Fachklinik Annabrunn bei Mühlendorf. Anfang März wird er dort entlassen, da muss er sich wieder dem Leben stellen. „Keine Ahnung, wie es weitergeht. Ich brauche dringend betreutes Wohnen und eine ambulante Therapie, um nicht rückfällig zu werden.“ Ernst F. ist bescheiden geworden: „Ich wünsche mir nichts Großes mehr. Nur eine kleine Wohnung und Arbeit. Einfach ein zweites, neues Leben.“

NINA BAUTZ

# Aufstieg und Fall

In einer wirtschaftlich erfolgreichen Millionstadt wie München ist alles möglich – die Hoffnung auf den finanziellen Erfolg lockt jedes Jahr Tausende

in die Landeshauptstadt. Aber oft liegen Erfolg und Misserfolg nah beieinander, wie unsere Geschichten von zwei Münchnern zeigen. Während

Jochen Schweizer mit einer guten Idee zum erfolgreichen Unternehmer wurde (unten), hat Ernst F. durch seine Spielsucht alles verloren (oben).



Die große -München-Serie



# Mit einer Idee zum Millionenumsatz

Oben angekommen: Jochen Schweizer vermarktet Erlebnisse wie Bungee-Jumping

Eine Unternehmensgruppe, 300 Mitarbeiter, 60 Millionen Euro Jahresumsatz: Jochen Schweizer (56) hat das geschafft, wovon viele träumen. 1987 beginnt seine beispiellose Erfolgsgeschichte: Filmemacher Willy Bogner fragt an, ob er für einen Stunt von einer 220 Meter hohen Stauwand springen kann. „Klar“, antwortet Schweizer. Er bastelt ein Gummi-seil, testet – und springt in den Erfolg. Heute führt der ehemalige Stuntman eine Unternehmensgruppe mit 17 Unternehmen, verkauft 500 000 Erlebnisse im Jahr



– von der Wellness-Massage bis zum Weltraumflug ins All.

„Man muss etwas wagen, um das eigene Leben zu entwickeln, und dabei fest an sich selbst glauben“, sagt

Schweizer. Der gebürtige Heidelberger stammt aus einfachen Verhältnissen: Seine Mutter zog ihn und die beiden Geschwister alleine auf, arbeitete sechs Tage die Woche als Sekretärin. „Alles ist möglich – es liegt nur an dir“, sagt der 56-Jährige. „Und dabei ist es nicht wichtig, wo du herkommst.“

Das Abenteuer liebte Jochen Schweizer schon immer: Nach dem Abi fuhr er mit dem Motorrad 20 000 Kilometer durch die Sahara und Westafrika, geht beim alpinen Kajakfahren an seine Grenzen. In den 80er-Jahren macht er sich einen

Namen als Stuntman. 1985 gründet er die Werbeagentur Kajak Sports Productions in München, zwei Jahre später der endgültige Durchbruch, als er Uwe Ochsenknecht in Willy Bogners Actionfilm *Feuer, Eis und Dynamit* doubelt. „Auf einmal wollten alle Bungee-Springen“, sagt Schweizer. 1989 eröffnet er die erste stationäre Bungee-Anlage in Deutschland – in Oberschleißheim. Das Unternehmen Jochen Schweizer wächst und wächst, viele weitere Anlagen folgen.

Doch auch Rückschläge gehören dazu. 2003 reißt an der Bungee-Anlage in Dort-

mund ein Seil, ein junger Mann (31) stürzt vor den Augen seiner Freunde in den Tod. Schweizer gerät in eine schwere Krise, die Firma steht kurz vor dem Aus. Seine Berater raten ihm, Konkurs anzumelden. Aber er tut es nicht, verkauft seinen gesamten Besitz, und riskiert alles, um das Unternehmen wieder in die Spur zu bringen. „In dieser Zeit habe ich gelernt, dass es sich lohnt, Risiken einzugehen, und dass man aus einer Krise gestärkt hervorgehen kann.“

Und es hat sich gelohnt. Heute bietet Jochen Schweizer mehr als 1300 Erlebnisse an – vom Husky-Workshop bis zum Jetfliegen. „Ich war wohlhabend und ich war arm. Natürlich ist es besser, wohlhabend zu sein“, erklärt der Unternehmer. „Aber auf meinem Weg gab es auch Rückschläge und Niederlagen. Letztlich geht es im Leben darum, einmal mehr aufzusteigen als man hingefallen ist.“ Jochen Schweizer ist Vater von drei Kindern, lebt mit seiner Frau und der kleinen

Tochter (3) in einem Haus in Grünwald. „Das ist der größte Luxus für mich: frei und selbstbestimmt mit den Menschen leben zu können, die mir anvertraut sind bzw. die sich mir anvertraut haben“, sagt der 56-Jährige. Irgendwann habe ich erkannt: Noch höher zu springen, bedeutet nicht automatisch, auch noch mehr Glück zu empfinden.“

Jochen Schweizer ist großer Anhänger von Zen-Meditation und Yoga, schaltet jeden Tag beim Kanufahren ab. „Zwischen Vergangenheit und Zukunft gibt es nur einen Augenblick. Und der ist das Leben.“

CHRISTINA MEYER